

Zeitschrift: Wechselwirkung : Technik Naturwissenschaft Gesellschaft
Band: 6 (1984)
Heft: 23

Rubrik: Diskussion

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

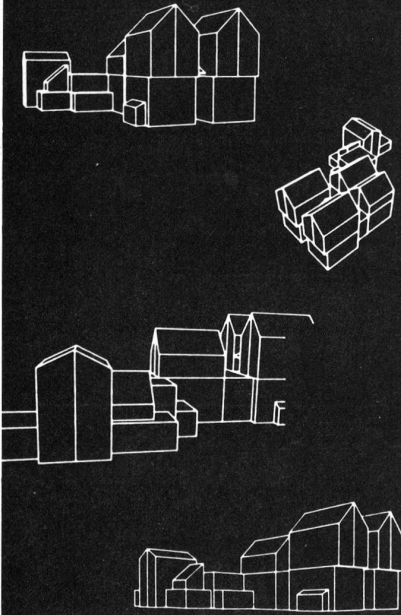
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

77 ARCH+

COMPUTER-AIDED-DESIGN
- ZUM STAND DER KUNST

ARCH+ - Thema: Gauchel / Mathis / Raack: Computerchinesisch für Anfänger, CAD, Textsysteme, Software für Architekten ● F. Heller: Mit EDV zu neuen Planungshilfen ● R. Kramm: Erfahrungen aus dem Alltag ● Lucien Kroll: EDV und Architektur ● W. Prigge: Zwischen Menue und Maske. Ein Gespräch ● W. Meyer-Christians: EDV für den Architekten ● G. Neumann: CAD-Einblicke von außen **ARCH+Spezial:** ● Architekturlabor Hummelhof, Darmstadt ● Wettbewerb Forellenhof, Salzburg ● Und: **ARCH+Zeitung:** Aktuelles, Kontroverses zu Kultur, Ästhetik, Politik DM 12

Das neue Heft ab Mitte November in jeder guten Buchhandlung

ARCH+ 75/76: Stadt und neue Technologien. Was wird aus der Stadt angesichts von Verkabelung und Telekommunikation? Terminals zuhause, am Arbeitsplatz, überall – was sind die „Straßen“ und „Plätze“ der Stadt von morgen? Endet die Geschichte der Stadt mit der nachindustriellen Revolution oder eröffnet gerade sie neue Perspektiven? Doppelheft, DM 16,50

ARCH+ – mehr als nur Architektur. Probeheft, Bestellungen, Prospekt bei: Klenkes, Oranienstr. 9, 51 Aachen

Meisterleistung

Anmerkung zum Aufruf zum Kongreß „Verantwortung für den Frieden“
Naturwissenschaftler warnen vor chemischen und biologischen Waffen (WW 22)

Dieser Aufruf stellt an einer Stelle wieder eine Meisterleistung ausblendender Anpassung an die DKP-nahen Kräfte dar: Wenn man liest: „Seit 1982 fordert die amerikanische Regierung die Wiederaufnahme der Produktion chemischer Kampfstoffe“, fragt man sich doch: „Wieso Wiederaufnahme? Was war vorher?“ Verschwiegen wird, daß die USA seit 1969 tatsächlich die Produktion chemischer Waffen eingestellt haben, also in dieser Frage die vielfach geforderte „Vorleistung, unilaterale Abrüstung“ etc. wirklich mal erbracht haben, was von der Sowjetunion jedoch keineswegs mit entsprechenden Schritten beantwortet wurde. Im Gegenteil, die SU rüstete kräftig weiter auf und hatte 1981 rund 35mal soviel chemische Einheiten wie die USA.

Eben dadurch lieferte sie dem Pentagon die Argumente, die Wiederaufnahme der amerikanischen Produktion zu fordern, wobei vom Pentagon mit Sorge vermerkt wird, daß nunmehr zwar ausreichend Geld für eine chemische „Nachrüstung“ zur Verfügung stehen werde, um eine „gesunde Industrie“ aufzubauen (in diesem Zusammenhang ein besonders makaberer Ausdruck), daß diese Gelder aber nicht „absorbiert“ werden könnten, weil im letzten Jahrzehnt eben aufgrund des Produktionsstopps die Industrien diesen Entwicklungszeit nicht weiter verfolgt hätten.

Während also bei den Atomwaffen die USA – zur Zeit jedenfalls, das war auch nicht immer so! – die führende und vorantreibende Seite darstellen, spielt ebenso eindeutig bei den chemischen Waffen die SU diese Rolle. Natürlich entschuldigt das auf keine Weise die amerikanischen Pläne, aber wer das Wettüsten wirklich beenden will, muß alle Fakten nennen, sonst trägt er letztlich dazu bei, daß es immer weiter geht.

Jens Scheer, Bremen

Systemstabilisierend

So begeistert ich von der Null-Nummer an WW gelesen habe, so enttäuscht werde ich nach jeder weiteren Nummer. Und ich denke, daß es nicht nur daran liegt, daß ich meine Standpunkte weiter entwickelt habe. Meine Kritik bezieht sich in erster Linie darauf, daß die Tendenz der WW trotz aller Kritik zunehmend systemstabilisierend, weniger radikal ist. Daß WW immer stärker zu einer Zeitschrift derjenigen wird, die sich mit leicht schlechtem Gewissen eine sichere Nische im System suchen und grundlegende Fragen überhaupt nicht mehr stellen. Es geht immer nur noch um Alternativen, und das sind schlicht andere Aspekte des bestehenden Systems, der bestehenden Technologien. Früher wurde z.B. die Rolle der Techniker, Wissenschaftler usw. wesentlich intensiver diskutiert – klar, kann nicht in jedem Heft neu erfolgen. Aber ein entsprechendes Bewußtsein fehlt mittlerweile in den Artikeln; sie gehen nur noch davon aus, was man ein bißchen weniger Schlechtes mit Technik/Wissenschaft machen kann. Darüber nachzudenken, was man „nach der Revolution“ mit Technik machen könnte, wie utopische Technologien/Wissenschaften aussehen könnten – darüber zu schreiben, zu denken scheint verpönt zu sein. Was ich in erster Linie von einer Zeit-

schrift wie WW erwarte, sind nicht nur sachlich-kritische Informationen (die werden ja zum Glück immer noch geliefert), sondern Artikel über die Frage, wie man (die bestehende) Technik gerade zur Veränderung der Verhältnisse einsetzen kann, zum Kampf gegen sie; sind Artikel über die Großforschungseinrichtungen, was die so treiben, mit wem und gegen wen sie das tun, wo sich Ansatzpunkte ergeben, denen ins Handwerk zu pfuschen; sind Artikel mit allgemein verständlichen Darstellungen darüber, was man bestimmten Maschinen z.B. auf keinen Fall antun sollte (so wie in der unerreichten Nr. 7); sind, kurz gesagt, mehr Informationen zum Thema „Scheiß Technik, nutzen wir sie“. So, wie die Tendenz jetzt läuft, wird WW bald gar keine politischen Stellungnahmen bzw. Artikel enthalten, werden Leute wie D. Hartmann kaum noch zu Wort kommen können. Noch ein letztes: Die Sprache wird auch immer unmöglicher, ich hab den Eindruck, viele Schreiber benutzen WW, um sich mal gedruckt zu sehen; also, bin gespannt, wie's weitergeht!

B. Neuhaus, Dortmund

Über die Angst vor der vollen Wahrheit
Wissenschaftsläden in Presse, Funk und Fernsehen

In den Massenmedien fand die Gründung der Wissenschaftsläden zunächst eine unerwartet umfangreiche Würdigung. Es bleibt aber festzustellen, daß in vielen Fällen der Anspruch der Wissenschaftsläden, forschungspolitisch den Weg zu bereiten für eine stärkere Berücksichtigung unmittelbarer Bedürfnisse aus der Bevölkerung, entweder überhaupt nicht wahrgenommen oder völlig mißverstanden wurde. Einige Schlagzeilen in diesem Zusammenhang: „Wissenschaft zum Nulltarif“, „Wissenschaft für den Bürger durchschaubar machen“, Wissenschaftsläden – eine Brücke zwischen Bürger und Wissenschaft“, „Pfortner an der Tür zum akademischen Elfenbeinturm“. Einzig der letzte Titel aus der Schwäbischen Zeitung in Leutkirch gibt – meiner Ansicht nach – den Kern des Wissenschaftsladengedankens im Ansatz richtig wieder. In den meisten übrigen Zeitungen stellt mensch (man, frau) sich die Beratungsstellen scheinbar vor wie jede x-beliebige Stelle für Öffentlichkeitsarbeit an den Universitäten oder – schlimmer noch – in entsprechenden Firmen. Es wird hier wieder der Eindruck erweckt, der Wissenschaftler und die Forschungsinstitutionen stünden unter dem Zwang, ihre Tätigkeit vor einer irritierten Öffentlichkeit rechtfertigen zu müssen. Der Gedanke, daß Wissenschaftsläden Vermittlungsstellen sein können für Anliegen von Bürgern und Gruppen in dem Sinn, daß die Forscher auf diese Weise ihre „Aufträge“ bekommen und ihre Stellung in der Gesellschaft erkennen und einnehmen können, wird – bestenfalls nur unwissentlich – unterschlagen. Immerhin kann es als Erfolg gelten, daß die Idee der Wissenschaftsläden auf diese Art wenigstens zu einem Teil relativ weite Verbreitung gefunden hat. Steigende Anzahlen von Anfragen und Beratungen verdeutlichen dies nachdrücklich.

Nach der halbwegs erfreulichen Resonanz auf die Gründung der Beratungsstellen war es natürlich nur eine Frage der Zeit, wann – bei dem erklärten Anspruch der Wissenschaftsläden auf menschengerechte Forschung – die ersten Konflikte mit den Massenmedien aufbrechen würden. Zwei Beispiele können den Vorgang verdeutlichen.

Als in Rottenburg Asbestabfälle aus einer Fabrik ohne jegliche Schutzmaßnahmen abtransportiert und auf einer offenen Mülldeponie gelagert werden sollen, hat die örtliche Presse fürs erste ihren Skandal. Die Journalisten erwachen zu fieberhafter Tätigkeit. Eine Redakteurin ruft den Wissenschaftsladen in Tübingen an und bittet um die Gestaltung einer Sonderseite zum Thema Asbest. Einen Tag später die Stellungnahmen der offiziell zuständigen Stellen. Der Oberbürgermeister beruhigt seine Wähler damit, eine Gefahr hätte nie bestanden, alles wäre in bester Ordnung. Die Mitarbeiter des Wissenschaftsladens in Tübingen fragen noch ein paar Mal wegen der Sonderseite zum Thema nach. Eine Antwort läßt Monat um Monat auf sich warten. In der betroffenen Zeitung erscheint auch sonst kein Wort mehr zu der Affäre.

Der Skandal war da, lebte für einige Tage und wurde dann durch die Macht der Chefredakteure und Politiker aus dem Blickpunkt des öffentlichen Interesses gedrängt.

Das zweite Beispiel: Auf Anfrage an den Wissenschaftsladen Gießen hin werden sechs hessische Mineralwässer auf Nitrat untersucht. Der Gehalt liegt bei zwei Marken reichlich hoch. Durch Gutachten eines staatlich vereidigten Lebensmittelchemikers werden die Befunde bestätigt. Eine Pressemitteilung mit genauer Auflistung der Ergebnisse verläßt das Büro.

Die Deutsche Presse-Agentur brachte dann eigentlich den Stein ins Rollen, der – glaubt man den Befürchtungen der heimischen Brunnenbesitzer – in Zukunft etliche Arbeitsplätze an den automatischen Abfüllanlagen vernichten wird. Besagte Agentur nämlich verkürzte den Inhalt unserer Mitteilungen so weitgehend, daß nicht mehr die Einzelergebnisse der Untersuchungen in den Zeitungen standen, sondern nur noch von Mineralwässern allgemein die Rede war. Immerhin wurde fairerweise der Wissenschaftsladen Gießen als Urheber der Untersuchung zitiert.

Der Skandal an sich wurde dann in den meisten großen Zeitungen der Bundesrepublik wenigstens mit einer Kurzmeldung abgehandelt. Aber in den Abgründen des Medienschungels passierten im Anschluß daran die abenteuerlichsten Dinge:

5. April 1984: Anruf SPIEGEL Frankfurt und langes Telefoninterview. In der nächsten Ausgabe ist dann aus der Pressemitteilung des Wissenschaftsladens Gießen eine „Untersuchung Gießener Umweltforscher“ geworden.

27. April 1984: Die FRANKFURTER RUNDSCHAU in einem Übersichtsartikel zum Thema Nitratverschmutzung des Grundwassers: „Aufsehen erregte kurz darauf der Befund einer jungen Wissenschaftlergruppe aus Gießen . . .“

Denkwürdige Verwandlungen. Warum aber diese verwachsenen Formulierungen? Ein Herr vom Hessischen Rundfunk ließ mir gegenüber eine Bemerkung fallen: „Nachdem dpa also jetzt vorgeprescht ist . . .“ Verschweigen ließ sich der Skandal danach wohl nicht mehr. Was aber tun, wenn kein etabliertes Institut, kein Wissenschaftler oder Politiker in Amt und Würden zu derartigen Feststellungen über Nitrat im Mineralwasser gekommen ist? Ohne mit der Wimper zu zucken, wird die Informationsquelle unkenntlich gemacht, damit möglichst wenige Menschen auf die Idee kommen, dort unter Umständen direkt nachzufragen. Wer wirklich Genaueres wissen wollte, war darauf angewiesen, erst den Zeitungsredaktionen zu schreiben und dort die nötige Adresse zu erfragen.

Oder bedeuten diese Vorfälle nichts weiter als eine bedenkliche Häufung journalistischer

Schlamperei? Von Information ohne Panikmache kann jedenfalls angesichts der verschleienden Meldungen der überregionalen Zeitungen keine Rede sein. Wir haben inzwischen sehr viele Anrufe und Briefe zum Thema bekommen und beantwortet, soweit wir dazu in der Lage waren.

Ausnahmen einmal so, einmal so: Die Frankfurter NEUE PRESSE/NASSAUISCHE LANDESZEITUNG und das Gießener ELEPHANTENKLO brachten die wichtigsten Teile bzw. die gesamte Pressemitteilung vollständig und im Wortlaut. Ersteres Blatt mußte dafür dann am folgenden Tag eine Stellungnahme des Verbandes der Hessischen Mineralbrunnenindustrie übernehmen. In beiden Fällen finde ich diese journalistische Selbstverständlichkeit doch immerhin respektabel. Die TAGESZEITUNG (taz) Frankfurt schaffte es dagegen, innerhalb von vierzehn Tagen zwei unserer Pressemitteilungen so zu verlegen, daß sie sie nicht wiederfinden konnten und folglich auch nicht abdrucken. Linke Schlafmützigkeit, von vielen anderen Gelegenheiten zur Genüge bekannt.

Wie im einzelnen dann wichtige Informationen und Anregungen zu einem Brei aus Sensationsmeldungen und Show zerkerzt werden sollen, wird an folgenden Begebenheiten deutlich:

Fall 1: Der Hessische Rundfunk (Hessenschau) meldet sich mit einem Fernsichteam an, um einen Kurzbericht über die Nitrataffäre zu drehen. Zwei blaue Kombis voll mit technischem Gerät tauchen eines Samstagmorgens in Gießen auf. Als die Leute das sehr bescheidene Büro des Wissenschaftsladens sehen, wird klar, daß so nicht gedreht werden kann. Laborszenen sollen her, möglichst Männer (auch Frauen?) in weißen Kitteln, die hektisch irgendwelche Reagenzgläser schwenken oder Meßwerte von fingierten Skalen ablesen. In unserer Mitarbeiter-

gruppe entsteht eine Diskussion darüber, ob wir ein solches Vorhaben unterstützen wollen und sollen. Anfang der folgenden Woche sollen sich die Redakteure telefonisch bei uns melden. Aber wir hören nichts mehr. Die rasenden Reporter haben sich neuen Themen zugewendet.

Fall 2: Der Westdeutsche Rundfunk bringt in seiner Serie „Umweltgeschichten“ eine Sendung zum Thema Mineralwasser. Für einen Moment lang wird überlegt, ob jemand vom Wissenschaftsladen Gießen eingeladen werden soll. Am Telefon erkläre ich unsere bisherigen Ergebnisse und Korrekturen und weise nachdrücklich darauf hin, daß weitere Untersuchungen notwendig sein werden. Einige Tage später stellt sich heraus, daß Herr Dr. Uwe Lahl vom Bremer Umweltinstitut in die Sendung eingeladen wird. Der tut sich dann im Interview natürlich schwer, Konkretes zu sagen. Die Untersuchung des Wissenschaftsladens Gießen wird entgegen den Absprachen nicht einmal erwähnt. Das ist dann der Höhepunkt der Desinformation zum Thema „Schadstoffe im Mineralwasser“. Er kann vielleicht noch übertroffen werden. Warten wir es ab. Jedoch: Akademische Titel und ein gewisses Image in der Szene „alternativer“ Forschungsinstitute bewirken bei den Potentaten der westdeutschen Medien anscheinend mehr als fundierte, wenn auch einstweilen noch zu vervollständigende Sachinformationen. Die Chance, Probleme und Risiken erst einmal einzugrenzen, wird vertan.

Inzwischen hat sich herausgestellt, daß das Öko-Institut in Freiburg eine umfangreichere Untersuchung im Auftrag der Zeitschrift NATUR vorgenommen hat. Ein Mitarbeiter hatte vom Problem „Nitrat im Mineralwasser“ in der Zeitung gelesen und kam dann auf die Idee, diese Arbeit „anzuregen“. Daß im Vorfeld der Analysen von den Damen und Herren Wissenschaftlern im Breisgau eventuell einmal in Gießen nachgefragt wird, ist wohl zuviel verlangt. Sie hätten dann wahrscheinlich erfahren, daß der Wissenschaftsladen Gießen in Zusammenarbeit mit der Zeitschrift NATUR schon einige weitere Untersuchungen vorgenommen hatte. Nachdem diese wenig sensationelle Ergebnisse gebracht hatten, entschloß sich der Wissenschaftsladen Gießen aber nach Absprache mit (einem anderen) dem Redakteur dann, auch aus finanziellen Erwägungen heraus, die Sache vorerst nicht weiter zu verfolgen.

Aber die fehlende Koordination in der Redaktion der Zeitschrift NATUR paßt so auch nur zu gut zu der Tatsache, daß für viele Medien und einige Institute am Menschen orientierte Forschung eher unter marktwirtschaftlichen Gesichtspunkten behandelt wird. Die ehrliche Information und die sorgfältig arbeitenden Journalisten bleiben dabei auf der Strecke. Am schlimmsten ergeht es in diesem Zusammenhang aber dem wirklich interessierten Leser, Hörer oder Zuschauer. Er weiß am Ende nicht mehr, was er glauben soll.

Konsequenzen? Von uns als Wissenschaftlern wird Genauigkeit und Ehrlichkeit verlangt, und gerade die Mitarbeiter der Wissenschaftsläden sind – denke ich – unabhängig von anderen alternativen Profilneurosen am ehesten dazu bereit, sich Mühe zu geben. Wir werden also weiterhin unsere Pressemitteilungen möglichst präzise abfassen. Wir sollten aber angesichts der zitierten Beispiele, von denen es sicher eine ganze Menge mehr gibt, anfangen zu überlegen, wie wir die Belange unserer Anfrager noch besser und auch offensiver gegen die unheilige Allianz aus Politikern, Medien und sogenannten etablierten Wissenschaftlern vertreten können.

Norbert Bertelsbeck
Wissenschaftsladen Gießen

edition »SCHWARZE RISSE«



Gesundheitsbrigaden in Nicaragua

- WORIN LIEGEN DIE SCHWIERIGKEITEN UND HEMMNISSE, BEI DER WEITERENTWICKLUNG DES REVOLUTIONÄREN PROZESSES IM BEDROHTEN NICARAGUA?
- DAS GESUNDHEITSWESEN ZUSAMMEN MIT DEM BILDUNGSSEKTOR ALS WESENTLICHER ANSATZPUNKT GESELLSCHAFTLICHER VERÄNDERUNGEN IN NICARAGUA
- WIE GEHT DAS? INTERNATIONALE SOLIDARITÄT ALS KONKRETE ALLTAGSERFAHRUNG IM KRIEGSGEBIET NICARAGUA?

Bezug über Regenbogen-Buchvertrieb oder
Buchladen »Schwarze Risse«
Gneisenaustr. 2, 1 Berlin 61 15 DM